

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 3

Artikel: Bettag
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-703984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER SCHWEIZER SOLDAT

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“ Zürich 1.
Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 57030.
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1.
Tel. 27164, Postcheck-Konto VIII 1545. Abonnementspreis: Fr. 10.— im Jahr.

XVIII. Jahrgang Erscheint wöchentlich 18. September 1942

Wehrzeitung

Nr. 3

Betttag

Zum viertenmal begehrt dieses Jahr das Schweizervolk seinen Dank-, Buß- und Betttag im Zeichen von Krieg und Aktivdienst. Unendlich viel Elend und Grauen hat die Menschheit der kriegsführenden Länder in diesen drei langen Jahren schon ertragen müssen. Werte von unvorstellbarem Ausmaß sind in dieser Zeit durch den Wahnsinn des Krieges zugrunde gerichtet worden. Nur wenige Länder auf dem ganzen Erdenrund sind es, die von der tausenden Peitsche der Kriegsfurien noch nicht erreicht worden sind und fast ist man versucht festzustellen, daß über ihnen die schützende Hand des Allerhöchsten sichtbar ruhe.

Die Schweiz zählt zu den glücklichen Ländern, die in bescheidenem Maße wohl die Auswirkungen des Krieges, nicht aber diesen selbst, kennen gelernt haben. So haben wir allen Anlaß, den eidgenössischen Betttag zu benützen, um dem Schicksal aus tiefstem Herzen dafür zu danken, daß es uns alle die Leiden erspart hat, die den Menschen der kriegführenden Staaten zudedacht waren. Kommt die Unzufriedenheit vieler unserer lieben Miteidgenossen nicht einer Herausforderung des Schicksals gleich? Eines ist sicher: wir sind nicht fähig, uns in ihrer vollen Auswirkung, in ihrer tiefsten Tiefe alle die grauenhaften Ungeheuerlichkeiten vorzustellen, die auch wir zu ertragen hätten, wenn wir mit in den Strudel hineingerissen würden.

In einigen glücklichen Ferientagen hatte ich Gelegenheit, mit einer deutschen Frau aus Hamburg ins Gespräch zu kommen, die — nach Ueberwindung unendlich vieler Schwierigkeiten — schließlich mit ihrem kränklichen Jungen in unserem Lande Erholung suchen konnte und die wohl richtig urteilte, als sie mir sagte: «Glauben Sie mir, ich fühle mich wie im Paradies, seitdem ich das Glück habe, in Ihrem herrlichen Lande verweilen zu dürfen. Nur knapp zu essen zu haben, läßt sich ertragen, aber off Nacht für Nacht bei Ertönen des Sirenegeheuls in den Keller hinunterrennen und dort, an Leib und Seele zitternd, das Platzen der Bomben miterleben, andern Tags die grauenhaften Verwüstungen mit ansehen

zu müssen und den vom Unglück Betroffenen nicht helfen zu können, das greift an die Nerven und ans Herz und ist so unsagbar schwer zu ertragen, daß viele arme Menschen den Tod einem solchen Leben vorziehen. Ich habe in diesen Zeiten beten gelernt und danke, seit ich in der Schweiz bin, jeden Morgen und jeden Abend dem Herrgott auf den Knien, daß er mich das Glück der Schweizer mitgenießen läßt.»

Ja, die Vorsehung meinte es bis heute gut mit uns Schweizern! Wir werden regiert von einer Regierung, die es trotz allen Schwierigkeiten verstanden hat, unsere geschichtlich entstandene Neutralität loyal zu handhaben und ihr damit Anerkennung zu verschaffen. Unsere obersten Landesbehörden haben durch alle die vielen Schwierigkeiten hindurch immer wieder den Weg gefunden, unsere Lebensmittel- und Rohmaterialversorgung so sicherzustellen, daß wir auf **Notwendiges** bis jetzt nicht haben verzichten müssen. Sie konnten uns den inneren Frieden erhalten, ohne zu unerträglichen Zwangsmaßnahmen und lästigen Diktaten greifen zu müssen. Daß wir diese für die Aufrechterhaltung von Freiheit und Unabhängigkeit grundlegenden Faktoren als Selbstverständlichkeiten betrachten, ändert nichts an der Tatsache, daß unsere Landesregierung schwierigste Aufgaben glücklich zu Ende geführt hat. Ihr am eidgenössischen Betttag dafür im Geiste die Hand zu drücken, ehrt jeden einzelnen Eidgenossen. Geloben wir uns aber gleichzeitig auch, unsere Behörden in Bund, Kantonen und Gemeinden in ihrer aufopfernden und nicht immer dankbaren Arbeit nicht zu stören durch oberflächliche und unsachliche Kritik. Die meisten von uns sind ja doch nicht in der Lage, alle die gewaltigen Schwierigkeiten zu erkennen, die sich hemmend in den Weg stellen, wenn jene versuchen, dem Ideal näher zu kommen, das von Besserwissern und Kritikastern erträumt wird.

Noch ist unsere Volkskraft ungeschwächt. Die Blüte unserer Nation, verkörpert durch alle diejenigen, die den Vorzug genießen, der Armee an-

gehören zu dürfen, ist unversehrt erhalten. Nach kürzeren oder längeren Ablösungsdiensten erhalten unsere Eltern ihre Söhne, unsere Frauen ihre Männer immer wieder gesund und stark zurück. Können wir ermesen, was es für uns zu bedeuten hätte, wenn in jedem Dorf Dutzende, in jeder Stadt Hunderte von Männern besten Alters nicht mehr zurückkehren und ebenso viele Familien dem Staate ganz oder teilweise zur Last fallen würden?

Der eidgenössische Dank-, Buß- und Betttag 1942 soll jeden wahren Eidgenossen im Innersten erfassen. In erster Linie wollen wir danken: Danken dem Allmächtigen, der seine Hand schützend über unser Land gehalten hat. Danken allen jenen Menschen, denen durch das Vertrauen des Volkes die Lenkung staatlicher Geschicke in die Hand gelegt worden ist, für die Treue, mit der sie ihre schwere Aufgabe glücklich erfüllt haben. Danken wollen wir dem General dafür, daß er Maßnahmen getroffen hat, die es der Armee ermöglichen, ihre Aufgabe zu erfüllen, sollte sie vom Schicksal vor die Aufgabe gestellt werden, deren Vorbereitung alles gegolten hat, was sie bisher leistete. Danken wollen wir aber auch allen jenen, die beitrugen, durch landwirtschaftliche Produktion die wirtschaftliche Lage unseres Landes erträglich zu gestalten: unseren wackeren Bauern und allen den Tausenden von Kleinpflanzern, die den Segen der Arbeit auf der Scholle erkannt haben.

Dem Kriege wollen wir unseren Tribut auf jene Art zollen, die für den neutralen Staat gegeben ist: wir wollen weiterhin nach besten Kräften beitragen zur Linderung der Kriegsnot durch Förderung der Riesenarbeit des Internationalen Roten Kreuzes, durch Aufnahme von unschuldigen Kindern aus kriegführenden Ländern, durch Pflege von kranken und verwundeten Soldaten, durch Gewährung eines Asyls für Flüchtlinge, soweit sie unser Mitleid verdienen.

Beten aber wollen wir, daß unserem Lande der Friede erhalten bleiben möge und daß der Stern des Glücks weiterhin über einem freien und unabhängigen Schweizerland leuchte. M.